Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

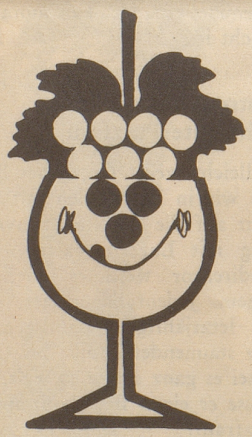
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

Rorschach Hafen
Bahnhof Buffet
H. Lehmann, Küchenchef



sogar
der
Nachgeschmack
ist
reinste
Freude
Merlino
Traubensaft
Ein OVA-Produkt

Licht auf. Weißt Du, warum der Baudirektor keine Angst hat für seinen Magen? – Wer findet schon eine Putzfrau!? Thea

«Warum eigentlich nicht?»

... «Nicht zuletzt ein Grund für den katastrophalen Schwesternmangel liegt in der beruflichen und sozialen Ausweglosigkeit, respektive Unmöglichkeit eines Aufstiegs für intelligente und initiative Schwestern. – Die heute an unsern Pflegerinnenschulen geforderte theoretische Ausbildung rechtfertigt es sicher, daß Schwestern mit vorausgegangener, absolvierter Ausbildung an Mittelschulen sich an einer Hochschule – wir denken da z. B. an die Hochschule St. Gallen –, in Zusammenarbeit mit der Rotkreuz-Fortbildungsschule für Schwestern in Zürich, durch spezielle Kurse einen Grad erwerben könnten. Dies würde bestimmt in vermehrtem Maße befähigte Töchter anspornen, sich den Pflegeberufen zuzuwenden und damit die Kader zu schaffen, die in unsern Spitälern und Pflegerinnenschulen schmerzlich vermißt werden.

Dieser Weg ist im Ausland schon vielfach mit Erfolg beschritten worden, und neulich geht ihn auch die Universität Fribourg für Fürsorgerinnen.»

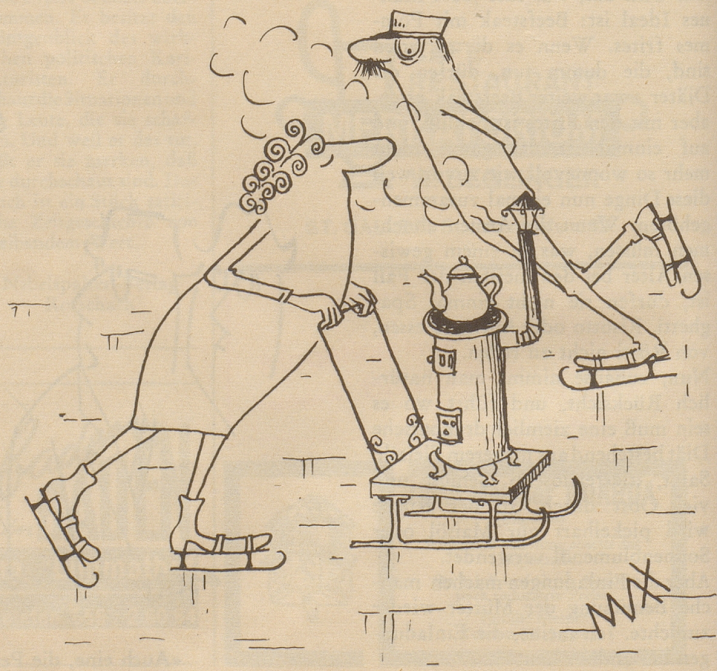
(J. v. S. in ‹Auxilia›, Mitteilungen aus dem Kranken- und Gesundheitsdienst.)

Ja, warum wirklich nicht? Wo es bei uns bereits Spitäler gibt, die trotz starker Nachfrage zahlreiche Zimmer schließen müssen wegen Schwesternmangels!

Was darf eine Mutter?

Es gibt viele Probleme, von denen ein ahnungsloser Leser meistens erst durch die entsprechenden Rubriken in den Gazetten etwas erfährt. Da hat zum Beispiel ein empfindsamer Jüngling vor den Augen der Oeffentlichkeit gestanden, er geniere sich schrecklich, weil die Mutter jeweils an Hausfesten mit seinen jungen Freunden Twist tanze. Nun will er wissen, ob sie das dürfe? Sonst ist er nämlich mit ihr ganz zufrieden, weil sie für diese Parties immer alles aufs beste vorbereitet und organisiert. Sie – die Mutter – ist im übrigen nach den Angaben des Jünglings noch sehr jugendlich; sie schwimmt, spielt Golf und Tennis, pflegt ihre Figur und lernt jeden Herbst die neuesten Tänze der Saison – alles Dinge, die ja bekanntlich zum normalen Tagesablauf einer Durchschnittsmutter gehören, nicht wahr? Aber eben – diese Tanzerei stört ihn. Ich zi-

tiere hier den Jüngling: «Meiner Meinung nach müßte eine Mutter im Hintergrund Brote mit Butter bestreichen und mit Fleisch belegen.» Aber bitte, ich frage Sie: steht denn eine Mutter nicht ohnehin fast ihr ganzes Leben lang irgendwo im Hintergrund, um – symbolisch betrachtet – ‹Brote mit Fleisch› zu belegen? Nach diesem Seitenblick auf den Ernst des Lebens komme ich zum Kernpunkt der Frage zurück. Nun – da sehe ich schwarz. Das endgültige Urteil wird bestimmt negativ ausfallen. Da hätte der Jüngling nur bei mir anfangen können, denn auf diesem Gebiet bin ich Spezialistin. Darüber haben mich längst die eigenen Kinder aufgeklärt; die sind nämlich nicht so dezent und pietätvoll, daß sie zuerst bei der Zeitung anfragen, die sagen ihre Meinung direkt. Deshalb gibt es bei uns aber auch keine Mißverständnisse solcher Art. Die Jungen arrangieren ihre Feste selber, mit allem Drum und Dran (sogar aufräumen!). Dafür lasse ich sie und ihre Freunde beim Twisten in Ruhe – gleichsam als Gegenleistung.

Nebenbei gesagt: ist es übrigens nicht merkwürdig, wie die selben genierten Jünglinge plötzlich gar kein bißchen mehr geniert sind, wenn sie etwa zusehen, wie die Mutter den Ochsnerkübel vor die Türe stellt, oder einen schweren Einkaufskorb mühsam nach Hause schleppt?

Nun erinnert mich aber diese ganze Geschichte an eine merkwürdige, längst vergangene Zeit, als für Kinder und Jugendliche gewisse Regeln aufgestellt wurden: Dieses durfte man tun – jenes war zu unterlassen. Was die Eltern in jenen legendären Zeiten unternahmen, ging die Kinder nichts an. Es hätte sich auch kein Mensch um ihre Kommentare gekümmert. Wir – die damaligen Kinder – trösten uns damit, daß wir ja auch einmal zum Zuge kommen würden. Und als es dann für uns – die heutigen Eltern – endlich so weit war, siehe! da hatte